

Seit Tausenden von Jahren versuchen wir Mittel und Wege zu finden, Körper und Geist unserer Mitmenschen zu beeinflussen und zu kontrollieren. Von giftigem Honig, der ganze Armeen niederstrecken kann, bis zu den Voodoo-Zaubern auf Haiti – Frank Swain erzählt ebenso fundiert wie mitreißend wahre Geschichten aus der Wissenschaft. Von Hundeköpfen, die ohne ihre Körper zum Leben erweckt werden, von Geheimgesellschaften, die tief in die Psyche des Menschen vordringen, mit dem Wunsch, den Tod zu überlisten. Und von Parasiten, die ihren Wirt so beeinflussen können, dass er zu Suizid oder zur Geschlechtsumwandlung getrieben werden kann.

FRANK SWAIN widmet sich – unter anderem auf seinen Blogs – den seltsamen und wundervollen Bereichen der Wissenschaft. Als Wissenschaftsredakteur beschäftigt er sich damit, wie unsere Innovationen die Zukunft und nicht zuletzt auch uns selbst formen. Er schreibt unter anderem für *New Scientist*, *Arc*, *Slate*, *Stylist*, *Wired*, *The Guardian*, *Eureka*. Frank Swain lebt in London, dies ist sein erstes Buch.

Frank Swain

WIE
BASTEL
ICH MIR
EINEN
ZOMBIE

Schaurig-schöne Geschichten
aus der Wissenschaft

Aus dem Englischen von Astrid Mania

btb

Die englische Originalausgabe erschien 2013 unter dem Titel
»How to Make a Zombie – The Real Life (and Death) Science
of Reanimation and Mind Control« bei Oneworld Publications,
London.

Der Verlag weist ausdrücklich darauf hin, dass im Text
enthaltene externe Links vom Verlag nur bis zum Zeitpunkt
der Buchveröffentlichung eingesehen werden konnten.
Auf spätere Veränderungen hat der Verlag keinerlei Einfluss.
Eine Haftung des Verlags ist daher ausgeschlossen.



Verlagsgruppe Random House FSC® N001967

1. Auflage

Deutsche Erstveröffentlichung Juni 2017

Copyright © Frank Swain 2013

Copyright © der deutschsprachigen Ausgabe 2017 by btb Verlag

in der Verlagsgruppe Random House GmbH,

Neumarkter Str. 28, 81673 München

Umschlaggestaltung: semper smile, München

Covermotiv: © Shutterstock/Hari Syahputra

Satz: Uhl + Massopust, Aalen

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

AH · Herstellung: sc

Printed in Germany

ISBN 978-3-442-71374-5

www.btb-verlag.de

www.facebook.com/btbverlag

Besuchen Sie unseren LiteraturBlog www.transatlantik.de

Für Mum und Dad

Denen ich alles verdanke

Bildnachweise

Prolog/Epilog:

Zombiehand © iStockphoto

Kapitel 1:

»Haitian voodoo ritual« photo by Jerry Cooke © Time & Life Pictures/Getty Images

Kapitel 2:

»Doctors Transferring Blood« © Bettmann/Corbis/Getty Images

Kapitel 3:

»Woman leaning over laboratory table« by George Skadding © Time & Life Pictures/Getty Images

Kapitel 4:

»Electrodes are implanted in the brain of a schizophrenic« by John Loengard © Time & Life Pictures/Getty Images

Kapitel 5:

»Scientist Theodore Tahmisian observing a grasshopper colony« by Al Fenn © Time & Life Pictures/Getty Images

Kapitel 6:

»Rabies sign, England, 1989« © Science & Society Picture Library via Getty Images

Kapitel 7:

»Medicine eye« by Tony Linck © Time & Life Pictures/Getty Images

Inhaltsverzeichnis

Prolog: Rezept für einen Zombie	9
1 Tote bei der Feldarbeit	15
<i>Fleischliche Gelüste • Der Sargnagel – Der Professor und der Bogeyman • Der Große Schlaf • Wenn alles auf tot umschaltet</i>	
2 Eine Zeit der Auferstehung	57
<i>Rückkehr aus dem Tod • Der Funke des Lebens – Die toten Russen kommen • Die Wiederkunft des Lazarus • Die heilenden Fäuste des Dr. Ivie • Reisen in das Totenreich • Leichenblau</i>	
3 K.-o.-Tropfen & Co.	109
<i>Zerfressene Gehirne • Agenten im Drogenrausch • Rekrut mit Leib und Seele • Brandstifter • Die Macht des Geistes</i>	
4 Fern-Steuerung	141
<i>Das Gehirn ist schuld • Schnitt auf die Nervenheilanstalt • Eingriff in die Seele • Der Freudenspender • Auf dem Weg zu einer psychozivilisierten Gesellschaft</i>	

5 Die Grusel-Nanny	177
<i>Lebende Speisekammern • An den Fäden des Parasiten • Kluge Kappen • Gordische Knoten • Unser Körper, ein Schlachtfeld</i>	
6 Die Armee der Blutsauger	201
<i>Mit einem Kuss besiegelt • In der Kalmenzone steht die Luft • Von Wut befallen • Ein fatales Katz- und Mausspiel • Auf Töten programmiert</i>	
7 Die menschliche Ernte	235
<i>Dein Zombie, der nützliche Idiot • Kaltblütig • Schlächter, Fälscher, Silikon-Panscher • Salatköpfe und Artischockenherzen • Happy Endings • Ein Totenmahl</i>	
Epilog: Hier und Heute	275
Danksagung	279
Ausgewählte Bibliografie	281

Prolog

REZEPT FÜR EINEN ZOMBIE



ZOMBIES SIEHT MAN JEDEN TAG; sie sind mitten unter uns.

Sie humpeln auf staksigen Beinen über die Leinwand, auf der Jagd nach, wem auch sonst?, dem blonden Mädchen. Dann, ein Schuss. Im letzten Augenblick, kurz vor ihrer Haustür, der erlösende Platzregen aus gammeligem Menschenfleisch. Auch aus den Regalen mit den Comicbüchern greifen die papiernen Hände schorfig-steif nach uns. Nachts, auf unserem Heimweg, eine Ahnung von Gestalten, wie sie, betrunken, verwirrt, verirrt, durch die Schatten taumeln. Sie blicken uns im Bus entgegen, die Miene leer, der Wille aufgezehrt vom Schaben und Nagen der Parasiten, die sich beharrlich durch den Schädel fressen. Und im Urlaub? Wenn Sie mit Ihren neuen Flipflops aus dem Duty-free-Shop über weichen Tropensand hinweglatschen, fällt da Ihr Blick auf all die stillen

Gräber, in denen junge Wespen sprungbereit am Herzen ihrer komatösen Beute lauern?

Wollen Sie allen Ernstes behaupten, dass Sie wissen, wie ein Zombie aussieht?

Ja, das *glauben* Sie auch nur! Natürlich kennen Sie die Zombies aus dem Film, die Erscheinung haben Sie sich eingepägt. Vielleicht haben Sie sogar, denn am besten fängt man wohl am Anfang an, den Klassiker schlechthin als DVD geliehen, *White Zombie* aus dem Jahre 1932, der als die Wiege unserer Untoten und ihrer kinematografischen Abenteuer gilt. Dann haben Sie ja mitverfolgt, wie die arme Madeleine Short scheinbar am Gift des Unholds Murder Legendre zugrunde geht und als dessen willige Sklavin in ihrem Grab erwacht. Nach nicht einer Stunde Spielzeit bricht der Bann, und Madeleine macht an keiner Stelle mehr den Eindruck, sie wäre fremdgesteuert oder nicht quicklebendig. Der Titel *White Zombie* spielt allerdings nicht auf Madeleines Dasein zwischen Tod und Aufweckung an, sondern auf ihre geistige Verfassung. Ihr Tod ist eine Irreführung, mit der Legendre sich bequem des gehörnten Ehemannes entledigt. Die wahre Heimtücke liegt anderswo. Sie besteht darin, dass Legendre sein Opfer zu Willfährigkeit und Hörigkeit verdammt.

Aber vielleicht mögen Sie's ja lieber etwas deftiger. Denn mit dem Typus Hexer-Zombie war es bald vorbei. 1968 nämlich trat der Regisseur George A. Romero auf den Plan. Als Erstes fledderte er ein Buch, namentlich Richard Mathesons apokalyptisches Epos *Ich bin Legende*, machte aus Vampiren hungrige Ghule und verlegte die Handlung vor die Auslöschung der Menschheit. Ursprünglich sollte sein Machwerk auch *Night of the Flesh Eaters* (Die Nacht der Körper-Fresser) heißen, doch das war dem Verleih, Walter Reade, noch nicht prägnant genug, und darum schreibt sich nun *Die Nacht der*

lebenden Toten über die ersten Filmbilder, womit der Zombie auch gleich eine neue Physiologie und Epidemiologie erhalten hat. Wenn man so will, sind Romeros Zombies die Verkehrung des Produkts Legendre'scher Magie: Zwar haben Romero lebende Tote nur einen schwachen Willen, doch sie stehen unter keinerlei Kontrolle. Allerdings haben sie einen grässlichen Appetit auf Menschenfleisch, und die Gesetze der Biologie brechen sie noch obendrein – Romero schwankende Gestalten hängen zwischen Tod und Leben fest.

In diesem Buch aber soll es nicht um den Zombie aus Literatur und Film gehen. In diesem Buch wird es um den Zombie gehen, der Papier oder Leinwand verlassen und es in unsere, in die *reale* Welt geschafft hat. Wie gelingt dem Zombie dieser Sprung? Umgekehrt: Könnten wir es schaffen, uns eines anderen zu bemächtigen und ihn zwingen, all unsere Befehle zu befolgen? Und schließlich: Gäbe es für uns eine Möglichkeit zu sterben und zurückzukehren?

Der Tod gilt als das Ende, als unumstößliches Naturgesetz. Schließlich trennt uns von den Göttern, dass unser Dasein auf Erden begrenzt ist und das ihre nicht – aus diesem Grund heißen wir ja »Sterbliche«. Keine Epoche und keine Kultur, in der es nicht mahnende Geschichten über jene gäbe, die versucht haben, sich hierüber hinwegzusetzen. Selbst Orpheus musste nach seinem Abstieg in die Unterwelt, wo er seine Frau zu sich zurückzuholen hoffte, voller Schrecken zusehen, wie sie ihm kurz vor seinem Ziel erneut entrissen wurde. Oder denken wir an Mary Shelleys berühmt-berüchtigten *Frankenstein*, eine einzige Warnung vor der Hybris, jene geheiligten Gesetze auf dem wundersamen Wege der modernen Technik zu übertreten. Offenbar gedeiht in unserer Vorstellungskraft der Wunsch nach einer Kontrolle über Geist und Körper, doch die Mauern welchen Tabus wurden nicht bestürmt?

In *Wie bastel ich mir einen Zombie* erwartet Sie eine Fülle wahrer Begebenheiten, die Ihnen den Schlaf rauben werden. Unsere Reise – wenn Sie denn bereit sind, diese mit mir anzutreten – beginnt in der Karibik, in der moderigen Hitze der Zuckerrohrplantagen, unter Hexendoktoren, die Schädel zu Gift zermahlen, und unter düsteren Dämonen, die sich Kinder greifen, die bei Dunkelheit noch nicht zu Hause sind. Sie alle haben unsere Vorstellung einer Seele, die auch ohne Körper bis in alle Ewigkeit lebt, zunichtegemacht und stattdessen ein Monster erschaffen, dessen lebendiges Fleisch eben keine Seele kennt.

Wir werden verfolgen, wie so manche Geheimgesellschaft tief in des Menschen Psyche vordringt und an unsere elementaren Triebkräfte rührt: an den Wunsch, den Tod zu überlisten, und die Angst, das Menschliche in uns zu verlieren. Wir fliegen nach Moskau mit seinen bitterkalten schneebedeckten Straßen und machen einen Abstecher nach London, wo Nekromanten im flackernden Gaslicht eines Operationsaals Maschinerien entwickeln, um den Toten Leben einzuhauchen. Sie stehen in enger Konkurrenz zu US-amerikanischen Forschern, die mittels ihrer Unsterblichkeitstechnologie eine neue Herrenrasse zu erschaffen hoffen. Unterdessen wagt am Ufer eines stillen Schweizer Alpensees ein Arzt vorsichtige Schnitte in das Hirn seiner leidenden Patienten, während seine Kollegen auf der anderen Seite der Welt die seelischen Wunden mit spindeldürrer Draht und Elektrizität zu vernähen suchen. In Kolumbiens Urwäldern rupfen derweil ruchlose Gangster Blätter von den *borrachero*-Bäumen, um ihren nächsten unbemerkten Raubzug anzugehen. Sie alle wollen sich des Gehirns eines anderen bemächtigen – manche wollen Heilung, andere Kontrolle.

Als Nächstes nehmen wir den Schwarzmarkt ins Visier

und folgen seinen Pfaden von Osteuropa nach Südkorea. Dort nimmt ein Fließband seinen Ausgang, das sich um die ganze Welt spannt, auf dem die Toten auseinandermontiert, ihnen Ersatzteile für die Lebenden entnommen werden. Und an jedem Ort auf dieser Welt, zu Luft und in der Erde, liegen sie schon auf der Lauer, die Heerscharen unsichtbarer Attentäter – Käfer, Würmer, Pilze, die sich in das Fleisch ihrer ahnungslosen Opfer bohren und aus ihren neuen Wohnstätten heraus die ungeheuerlichsten Befehle flüstern.

Im Verlaufe dieser Reise werden wir erörtern, was es heißt zu leben, Mensch zu sein, über das eigene Schicksal zu bestimmen. Der wahre Zombie hat uns hierzu viel zu sagen. Und Sie werden in diesem Buch Waffe und Rüstung gegen jene finden, die womöglich eines Tages Sie zum Zombie machen wollen.

1

TOTE BEI DER FELDKARBEIT

Niemand wagte es, sie anzuhalten,
denn es waren Leichen,
die da im hellen Sonnenlicht
die Straßen entlang schritten.

William Seabrook, *Geheimnisvolles Haiti* (1929)



NA GUT. SIE MEINEN DAS mit dem Zombie also ernst? Dann sollten wir am besten ganz von vorn beginnen. Es ist noch gar nicht lange her, dass der Zombie in das Bewusstsein dieser Welt gehumpelt ist. Das geschah erst im Jahre 1887, als Lafcadio Hearn, Korrespondent für das *Harper's Magazine*, zu einer langen Reise aufbrach. Er wollte Gerüchten auf den Grund gehen, wonach die Inseln der Karibik von lebenden Toten heimgesucht würden.

Hearn war alles andere als ein Schmierjournalist. Nachdem er zehn Jahre lang aus New Orleans über die Menschen und die besondere Kultur der Stadt berichtet hatte, galt er als verdienter, respektierter Autor. Er hatte auch wenig Scheu, sich in seinen Leitartikeln ziemlich deutlich zu Verbrechen, Korruption und Politik zu äußern. Aber er hatte auch eine Schwäche für das Bildhafte, fand Gefallen am Exotischen und an Folklore – ein Hobby-Anthropologe, wenn man ihn so nennen will, sicher aber ein großer Romantiker. Ihm erschien sogar die Dunkelheit belebt, auf jenem sonderbaren Terrain, das er auf den fernen Inseln vorfand:

»In allen Ländern bringt die Nacht gewisse Unklarheiten und Illusionen hervor, die manche Fantasien zu erschrecken vermögen; in den Tropen aber produziert sie ganz besonders eindruckliche und auch ganz besonders dunkle Effekte. Pflanzliche Gestalten, die selbst dann erstaunen, wenn sie von der Sonne beschienen werden, nehmen nach deren Untergang etwas Grauenhaftes – Groteskes –, etwas Vieldeutiges

an, für das es keinen Namen gibt ... Im Norden ist ein Baum einfach ein Baum; hier hingegen hat er spürbar Persönlichkeit, eine vage Physiognomie, ein undeutliches Ich. Wenn sich der Mond erhebt, steigen fantastische Dunkelheiten aus den hohen Wäldern in die Straße hinab – schwarze Verrenkungen, Zerrbilder, ungute Träume –, eine endlose Folge von Kobolden. Weniger erschreckend sind die Schatten, wie sie all die Palmen werfen, da man sie sogleich erkennt; und doch nehmen sie Ähnlichkeit mit gewaltigen Fingern an, die sich spreizen und schließen über allen Wegen, ebenso mit dem schwarzen Krabbeln unsagbarer Spinnen ...«

Die Bewohner jedoch fürchteten weniger das erklärliche Dunkel der Nacht – was sie ängstigte und schreckte, so Hearn, entsprang dem unerklärlichen Dunkel der Hexerei.

Hearn zog es in die Berge Martiniques, wo er sich im Cottage einer älteren Dame einmietete und deren Sohn Yébé als seinen Führer anheuerte. Eines Tages kam ihm dort zu Ohren, dass sich Adou, die Tochter des Hauses, geweigert hätte, eine Abkürzung über den Friedhof zu nehmen: Die Toten hätten sie auf dem Friedhof festgehalten. Hearn wurde hellhörig. Waren diese Toten womöglich die Zombies, die er aufzuspüren hoffte? Nein, erwiderte Adou, die *moun-mo* konnten den Friedhof nicht verlassen, mit Ausnahme der Nacht von Allerseelen, dann nämlich reisten sie heim. Ein Zombie hingegen konnte an jedem Ort und zu jeder Zeit erscheinen. Adous sonst so heitere Miene verfinsterte sich. Sie habe noch keinen Zombie gesehen, raunte sie ihrem Gast zu, und das wolle sie auch nicht. Auf die Bitte hin, ihm einen solchen zu beschreiben, war die ausweichende Erwiderung, dass ein Zombie bei

Nacht ein heilloses Chaos anrichten würde, eine vier Meter große Frau sei, die im Schlafzimmer erscheinen, ein riesiger Hund, der sich ins Haus schleichen würde.

Adou sah ein, dass Hearn die Antwort nicht befriedigte, und rief nach ihrer Mutter, die im Freien auf einem Kohleofen das Essen zubereitete. Hearn stellte ihr dieselbe Frage: Was ist ein Zombie? Ein dreibeiniges Pferd, das auf dem Weg vorüberzieht, so die alte Frau. Wenn man in der Nacht auf der Hauptstraße unterwegs war und ein großes Feuer sah, das immer mehr entschwand, je näher man ihm kam: Das war das Werk der Zombies. Sie entfachten die *mauvai difé* – die bösen Feuer –, und arglose Reisende, die ihnen folgten und sie für die Lichter eines nahen Dorfes hielten, stürzten daraufhin in tödliche Tiefen. Selbst mitten am Tage konnten jene, die auf verlassenem Wegen wanderten, einem Zombie von Angesicht zu Angesicht begegnen.

Daraufhin berichtete Adou die Geschichte von Baidaux, einem Mann von harmlosem und schlichtem Gemüt. Baidaux, so erzählte sie, lebte bei seiner Schwester in St. Pierre. Eines Tages habe Baidaux aus heiterem Himmel gesagt: »Ich habe ein Kind, ach, das hast du noch nie gesehen!« Die Schwester schenkte dieser unsinnigen Bemerkung keine Beachtung, doch Baidaux ließ nicht locker. Tag für Tag, über Monate, Jahre hinweg, gab er diesen einen Satz von sich, obwohl seine Schwester ihn zum Schweigen drängte. Dann, eines Abends, verließ Baidaux das Haus und kehrte erst um Mitternacht zurück, mit einem schwarzen Jungen an der Hand. »Ich habe es dir jeden Tag gesagt, dass ich ein Kind habe«, so Baidaux zu seiner Schwester. »Also nun, *sieh selbst!*« Und als die Schwester auf das Kind blickte, wuchs es vor ihren Augen in die Höhe. Sie riss die Fensterläden auf und rief die Nachbarn zu Hilfe. Das riesenhafte Kind aber wandte sich an Baidaux: »Du

hast Glück, dass du verrückt bist!« Als die Nachbarn herbeieilten, war dort niemand mehr; der Zombie war verschwunden. Dies, darauf beharrte Adou gegenüber Hearn, war die absolute Wahrheit – »Çe zhistouè veritable!« Und obwohl Hearn von den Inselbewohnern viele solcher Geschichten hörte, hat er nicht einen Zombie mit eigenen Augen gesehen.¹

Zu Hearn's Zeiten galt New Orleans als das »Tor in die Tropen«, und je weiter man in die Karibik vordrang, umso stärker wurde das Gefühl des »Andersartigen« empfunden. Vor allem Haiti übte eine beängstigende und berauschte Macht über das weiße Amerika aus, vor dessen Haustür somit ein Teil des Alten Afrika lag, ein Land, das Bilder von Gewalt, Hexerei und Mystischem heraufbeschwor. Haiti war eine entschieden unabhängige Nation, seit sich die versklavte Einwohnerschaft im Jahre 1804 erhoben, die französischen Herren gestürzt und auch mehrere nachfolgende Versuche einer Kolonisation abgewehrt hatte. 1915 aber wurde die Unabhängigkeit des Landes massiv eingeschränkt. Es war zu einer Phase der Unruhen gekommen, und US-amerikanische Geschäftsinteressen – besonders die der Haitian American Sugar Company (Hasco, Haitisch-Amerikanische Zuckerfabriken) – sahen sich bedroht. Um das Schreckensszenario einer anti-amerikanischen Regierung abzuwenden, fielen die USA kurzerhand in Haiti ein und besetzten den Staat bis 1934, was bleibende Folgen für Land und Leute hatte.

In kultureller Hinsicht war selbst der mächtigsten unter

1 Kurz nach Erscheinen des entsprechenden Artikels entsandte das *Harper's Magazine* Hearn nach Japan. Er verfiel dem Land und verbrachte den Rest seines Lebens dort; er heiratete die Tochter eines Samurai und nahm den Namen Koizumi Yakumo an. In die Karibik kehrte er nie mehr zurück.

den westlichen Kolonialmächten, dem Christentum, auf Haiti nur mäßiger Erfolg beschieden. Zwar war die katholische Kirche als Staatsreligion in die Verfassung von 1804 aufgenommen worden, doch nichts konnte die Würze und Schärfe der einheimischen Taínos und der aus Afrika importierten Götter dämpfen, mochten eifrige Missionare auch noch so viel Milch in die kulturelle Mélange des Landes gießen. Vor allem aber war in der Zeit vor der Revolte eine neue Religion angekommen: der Vodou.² Der haitianische Vodou ist ein Mix verschiedener spiritueller Riten und Traditionen, wie auch die Bevölkerung ein Mix aus den indigen Taínos, den Sklaven, die zu Millionen von Afrika her ins Land verbracht wurden, und ihren europäischen Kolonialherren und Freiheitsräubern ist. Der Vodou pflanzte dem ursprünglichen Glauben der Taínos die spirituellen Konzepte der Fon und Ewe aus Westafrika und Elemente aus römisch-katholischer Frömmigkeit auf. Doch er ist eben auch ein komplexes System aus Narrationen, Gottheiten und Praktiken, die von Dorf zu Dorf variieren, und damit mehr als reine Religion. Entsprechend heißt es auch, Haiti sei »zu achtzig Prozent katholisch, zu hundert Prozent Vodou«.

Der Lehre des Vodou zufolge setzt sich der Mensch aus verschiedenen Teilen zusammen, ist er ein Amalgam unterschiedlicher Substanzen, so komplex wie die Religion selbst. Über allem steht der *zètòile* oder Leitstern, der himmlische Körper, der das Geschick eines Menschen lenkt. Der *corps cadavre* ist wortwörtlich der physische Leib, der *nanm* der Geist dieses lebendigen Fleisches, die vitalistische Energie, die Zerfall und Zersetzung entgegenarbeitet, wie sie bei toter

2 In der Anthropologie hat sich diese Schreibweise durchgesetzt, um das religiös-kulturelle Glaubenssystem der Haitianer von den Fanta-sievorstellungen Hollywoods abzugrenzen.



Frank Swain

Wie bastel ich mir einen Zombie

Schaurig-schöne Geschichten aus der Wissenschaft

DEUTSCHE ERSTAUSGABE

Taschenbuch, Broschur, 288 Seiten, 11,8 x 18,7 cm

10 s/w Abbildungen

ISBN: 978-3-442-71374-5

btb

Erscheinungstermin: Mai 2017

Seit tausenden von Jahren versuchen wir Mittel und Wege zu finden, Körper und Geist unserer Mitmenschen zu beeinflussen und zu kontrollieren. Von giftigem Honig, der ganze Armeen niederstrecken kann bis zu den Voodoo-Zaubern auf Haiti – Frank Swain erzählt ebenso fundiert wie mitreißend wahre Geschichten aus der Wissenschaft. Von Hundeköpfen, die ohne ihre Körper zum Leben erweckt werden, von Geheimgesellschaften, die tief in die Psyche des Menschen vordringen, mit dem Wunsch, den Tod zu überlisten. Und von Parasiten, die ihren Wirt so beeinflussen können, dass er zu Suizid oder zur Geschlechtsumwandlung getrieben werden kann.



[Der Titel im Katalog](#)